

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1888

17.5.1888 (No. 173)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978873](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978873)

Die
„Neue Zeitung“ erscheint
wöchentlich 3 mal, Dienst-
tags, Donnerstags und
Sonnabends.

Neue Zeitung

Vierteljährlicher
Abonnementpreis 1,25
Mark, resp. 1,50 Mark.
Inseratenpreis für die
dreigefaltete Zeile
15 Fig.

für das Großherzogthum Oldenburg.

№ 173.

Donnerstag, den 17. Mai.

1888.

Original-Telegramm d. „Neuen Ztg.“

Berlin, 16. Mai, 10 Uhr 10 Min.
Vorm. Virchow erklärte in den Kehlkopf-
ausscheidungen des Kaisers nichts gefunden
zu haben, was eine sichere Schlussfolge-
rung auf das Vorhandensein des Krebses
ergebe. — Die Schlingbeschwerden, an denen
der Kaiser gestern und vorgestern zufolge
einer Erkältung litt, sind ganz zurück-
gegangen.

D.L.C. Die Wildschäden im Abge- ordnetenhaus.

In denjenigen Gegenden auf dem Lande, wo
es Großwaldbesitz Privater oder des Staates gab,
hat im Jahre 1848 keine der damals dem Volk ge-
schenkten Freiheiten eine so große Freude gemacht,
wie die „Jagdfreiheit“. Die mittleren und kleinen Land-
wirthe in jenen Gegenden hatten bisher alljährlich
großen Wildschaden erlitten und hatten demselben mit
gebundenen Händen gegenübergestanden. Als ihre
Hände in dieser Beziehung entseffelt wurden, bewaff-
neten sie sich mit Schießprügeln alter Constructionen
und machten der lange verhaltenen Wuth über die
wilden Bestien, welche ihnen bisher alljährlich einen
Theil ihres Eigenthums zerstört, derart Luft, daß viel-
orts das Hochwild und in manchen Gegenden auch
der Rehstand fast vollständig ausgerottet wurde. Als
die Zeit der Reaktion eintrat, war es eine ihrer ersten
Thaten, daß dem ein Ende gemacht wurde. Das Er-
gebnis war das jetzt noch bestehende preussische Jagd-
gesetz von 1850. Unter demselben hat sich der Wild-
stand wieder ungemein vermehrt, er ist jetzt, wie auch
von konservativen Jagdliebhabern anerkannt worden
ist, bereits viel größer geworden, als er vor 1848
war. Aber den Jagdfreunden genügt das Jagdgesetz
von 1850 noch lange nicht. Sie möchten es noch
weit mehr zurückrevidiren. Schon in den Sechziger
Jahren sind ein paar preussische landwirthschaftliche
Minister, übrigens sehr konservative Leute, darüber zu
Falle gekommen, daß sie keine solche Zurückrevidirung
zu Stande bringen konnten. Ein weiterer Anlauf war
die Vorlegung einer neuen „Jagdordnung“ durch den
jetzigen Landwirthschaftsminister Lucius im Jahre 1884.
Wir erinnern nur an die Bestimmungen über die
„Anpacht“, wonach z. B. mittlere und kleine Land-
wirthe ihre Felder, wenn sie in der Nähe großer
Wälder liegen, und in das Gebiet des Großgrund-
besitzers irgendwie und irgendwo in einen Winkel ein-
springen, diesem zur zwangsweisen Jagdpacht überlassen
müssen. Es wurde im Abgeordnetenhaus aber auch
mit Hilfe eines Theiles des Zentrums (gegen die
Grafen und Freiherrn des Zentrums, die Konservativen
und Freikonservativen und gegen einen Theil der
Nationalliberalen) der Antrag angenommen, daß
Schwarz-, Roth- und Damwild nur in eingezäunten
Gehegen gehalten werden dürfe, weshalb man die da-
malige Jagdordnung, ehe sie das Herrenhaus passiert
hatte, scheitern ließ und sich auf bessere Zeiten
vertröstete.

Im folgenden Jahre wurde die Jagdordnung
nicht wieder eingebracht, es war die letzte Saison vor
den Neuwahlen, und da fürchtete man die Laune —
es sind ihrer so viele, wie Fürst Bismarck einst sagte.
Die Wahlen von 1885 brachten dann die reactionäre
Partei in verstärkter Zahl ins Haus, aber man hat
sich in diesen drei Jahren doch nicht an die Frage
herangeirrt; man hat immer die Unpopularität einer
Rückwärtsrevision gerade auf diesem Gebiete bei den
mittleren und kleineren Landwirthen gefürchtet. Wenn
aber nun die Abgeordnetenwahlen gleich auf fünf
Jahre stattfinden, und wenn dieselben im Herbst dieses
Jahres eine so reactionäre Mehrheit ergeben sollten,
wie die jetzige ist, so bekommen wir wahrscheinlich
schon im nächsten Winter eine neue „Jagdordnung“.
Denn die Herren Reactionäre fürchten wohl den
Bauer als Wähler, wenn derselbe sein Botum über

sie in naher Zeit abzugeben hat; aber sie fürchten ihn
garnicht — und mit Recht nicht — wenn derselbe erst
fünf Jahre später sein Botum abzugeben hat. Denn
der deutsche Wähler hat bis jetzt im Durchschnitt nur
einen sehr kurzen Darm und es wird noch viel Zeit
vergehen, bis er sich einen längeren aneignet.

Mittlerweil hat sich aber der Wildstand und
darum auch der Wildschaden immer vermehrt und es
ist darum sehr natürlich, daß von Jahr zu Jahr mehr
Klagen darüber an das Abgeordnetenhaus gelangen.
Den Jagd- und Kartellfreunden ist das jetzt kurz vor
den Wahlen sehr unangenehm. Sie möchten die durch
das Wild schwer geschädigten Landwirthe bis nach den
Wahlen beruhigen, so daß sie noch brav Kartell- und
Jagdfreundwählen. Sie möchten aber bei Leibe nicht dem
Jagdvergnügen großen Abbruch thun! Die Freisinnigen
gedachten, indem sie jene Stimmung benutzten, für
die Landwirthschaft etwas herauszuschlagen und stellten
den Antrag, daß Schwarz-, Roth- und Damwild nur
in sicher gezäunten Gehegen gehalten werden dürfe.
Das ist lange nicht Alles, was die Landwirthschaft
zum Schutz gegen Wildschaden mit Recht fordern kann;
aber es ist einer der Hauptpunkte; es hilft den aller-
größten Beschädigungen ab, und was die Hauptsache
ist: ein solches kurzes Gesetz war in dieser Session
noch durchzubringen möglich, wenn es nicht noch mit
anderen Gesetzen bepackt wurde. Die Redner der
Kartell- und Jagdfreunde hüteten sich wohl, ihrer
Jagdfreundschaft diesmal Ausdruck zu geben; sie such-
ten vielmehr in Worten voll Freundschaft für die durch
das Wild beschädigten Landwirthe überzufließen. In
Wirklichkeit suchten sie aber dem Bestreben der Frei-
sinnigen, noch in dieser Session etwas im Interesse
der Landwirthe zu Stande zu bringen, schon damals
Steine in den Weg zu werfen. Der Abg. von Rauch-
haupt floß von schönen Worten fast über, aber wenn
man seine Worte, wie sie jetzt wörtlich gedruckt vor-
liegen, genau ansieht, so hat er sich nur in allgemeinen
Redensarten bewegt; irgend ein festes Versprechen hat
er weder im Namen der Konservativen, noch in seinem
eigenen gegeben; kein Bauer kann ihn beim Wort
halten; der folgende Redner, Freiherr v. Hulm hat in
seinem Spott schon darauf hingewiesen. Die National-
liberalen schickten den Abg. Francke vor. Dem ging
der Antrag lange nicht weit genug. Er wollte noch
den Ersatz des Wildschadens geregelt wissen. Die
Freisinnigen hatten diese Frage aber mit gutem Bedacht
nicht hineingemischt. Denn da wußten sie, daß sie
damit eine so ausschweifige Erörterung der Herren
Franck und Genossen veranlassen würden, daß diese
Session nicht ausreichen würde und wenn sie bis in
den Hochsommer dauere. Es ist überhaupt verdächtig,
daß die Nationalliberalen Francke vorschickten. Im
Jahre 1884, bei der Berathung der Jagdordnung,
waren die Nationalliberalen in der Kommission durch
die Abgg. Günther-Neuenburg, Francke und Detter
vertreten. Die Herren Günther und Francke stimmten
fast immer mit den Konservativen, Freikonservativen
und den Junkern des Zentrums für den Schutz der
Jagd auf Kosten der Landwirthschaft, während nur
der dritte Vertreter, Detter, für den Schutz der Land-
wirthschaft gegen die wilden Thiere stimmte mit dem
Freisinnigen Hönike und dem Gutspächter Conrad
vom Centrum. Der freisinnige Antrag wurde einer
Kommission überwiesen und in dieser haben die
Kartell- und Jagdfreunde denn dahin gewirkt, in dieser
Session nichts zum Schutz der Landwirthschaft gegen
Wildschaden zu Stande kommen zu lassen, vielmehr
die Sache mit einem Brimborium schöner Dinge so zu
bepacken, daß etwas zu Stande zu bringen garnicht
möglich ist, sich selbst aber vor den Dummen unter
den Wählern den Anstrich zu geben, als hätten sie
noch viel mehr durchsetzen wollen, als die Freisinnigen.
Wehe aber den „Bauern“, wenn sie im Herbst solche
Kartell- und Jagdfreunde auf fünf Jahre wählen!
Was sie gethan, werden sie dann bald am lebendigen
Leibe erfahren.

Politische Tageschau.

Oldenburg, 16. Mai.

Daß man bei den nächsten preuss. Landtags-
wahlen um die Gunst des Jagdjunkers mehr

als um die des Bauern zu sorgen hat, hat die Jagd-
kommission des Abgeordnetenhauses gezeigt: die Herren
sind sehr einfach nicht in die Sitzung gegangen (von
21 Mitgliedern nur 8) und der freisinnige Antrag auf
Wildschadenschutz, für den sich im Plenum bekanntlich
Alle erwärmten, weil Alle die Herbstwähler hinter sich
fühlten, ist an „Beschlussunfähigkeit“ unter den Tisch
gefallen. Warum dem Herrenhaus denn seinen
Beruf schmälern? Das Herrenhaus hat durchaus keine
Wahlrückfichten zu nehmen und konnte die Vorlage
ablehnen. Dann hatten die Konservativen ihrem Nimrod
geopfert und zugleich dem Kartoffelbauer sich gefällig
gezeigt. Wie die Herren jetzt „gearbeitet“ haben, ist
es allerdings bequemer und einfacher. Erst wollten
sie Wildschadenverbände bilden, und als sie damit
nicht zu Stande kamen, ließen sie die Karre stecken.
Ein Landwirth erklärte in der Kommission, das Jagd-
vergnügen sei ein ethisches Vergnügen und ethische
Vergnügungen muß der christlich-germanische Staat
natürlich schützen. Solche „ethische“ Gesichtspunkte
kann man sich freilich vor indirekten Wahlen mehr
als vor direkten leisten.

Deutschland wird nächstens zum Schutze
des europäischen Friedens ein besseres
Repetirgewehr brauchen. In Militär-Zeitungen
wird jetzt mit der Ueberlegenheit des französischen und
des österreichischen Repetirgewehres geplänkelt und bis
zur Millionen-Forderung des Kriegsministers an den
Reichstag dürfte nicht mehr allzu weit sein. Nach der
„Berliner Militärzeitung“ ist mit dem französischen
Repetirgewehr die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit
erreicht, eine Thatsache die bis zu dem Augenblick
richtig sein mag, wo der Erfindungsgeist durch die
Einführung einer ebenso leistungsfähigen deutschen
Waffe zu einer noch leistungsfähigeren französischen
angesporn wird, und so weiter mit Grazie ins Un-
endliche. Das in Frankreich verwendete Pulver soll
von den bisherigen Proben völlig verschieden sein und
keinen Rauch erzeugen; ob es sich gut aufbewahren
lasse, sei noch die Frage: alles jedenfalls Grund genug
für uns resp. den Reichstag, ein neues Pulver ein-
zuführen.

Französische Reisende werden an der
deutschen Grenze ganz ähnlich behandelt, wie
deutsche Reisende drüben von den französischen Beamten.
Wenn unsere neu-modischen Patrioten das Bedürfnis
fühlen, sich zu entrüsten, müssen sie sich schon nach
anderem Entrüstungsstoff umsehen, als nach solchen
Grenzplacereien. Sie sollten sich freuen, daß der
Abbruch des Reiches gegen die ausländischen Hand-
lungsreisenden im Osten und Westen und die Verhegung
der Nachbarnationen bis zur Erschwerung des Grenz-
verkehrs gediehen ist. Die „Nordb. Allg. Ztg.“
schämt sich, wie es scheint, des eigenen Kindes, wenn
sie über das Schicksal eines Schriftsetzers an der
französischen Grenze, der, obwohl er im Besitze eines
deutschen Passes war und über Geldmittel verfügte,
doch die Weisung erhielt, sofort auf deutsches Gebiet
zurückzukehren und vor dem Betreten des französischen
Gebiets erst eine Erlaubniß vom Präfecten zu Nancy zu
erbitten, sich entrüstet stellt. Der französ. Polizeicommissar
hat den Nothen Adlerorden IV. Kl. verdient, aber
nicht die Entrüstung der „Nordb. Allg. Ztg.“, denn
er hat sein Zeitalter begriffen und im „nationalen“
Geiste gehandelt. Sehr leichtsinnig ist es auch um
deswillen von der „Nordb. Allg. Ztg.“ gehandelt, weil
der Schriftsetzer Littauer heißt und in Breslau geboren
ist. Oder gedenkt die „Nordb. Allg. Ztg.“ vielleicht
die Juden an der Ostgrenze anders wie bisher zu
behandeln, und nicht mehr aus- und abzuweisen?

Die Aufhebung der Stichwahlen, so
schreibt die nationalliberale Münchener „Allgemeine
Zeitung“ am Schluß eines längeren Artikels, würde
das ganze Aussehen unseres Parteilebens fälschen
und dasselbe von vornherein und im ganzen un-
moralisch machen, während ihre Beibehaltung die Un-
moralität doch höchstens nur in vereinzelten Fällen zur
Folge hat. Nicht ohne Sorge sehe man in durchaus
national gesinnten Kreisen Süddeutschlands den Be-

➤ Hierzu eine Beilage. ➤

strebungen zu, welche von der nationalliberalen Presse in Bezug auf die Abschaffung der Stichwahlen in Fluss gebracht werden. Schon die Verlängerung der Wahlperiode von 3 auf 5 Jahre sei von den Nationalliberalen Süddeutschlands nicht durchweg günstig aufgenommen worden. Die Abschaffung der Stichwahlen würde in Wahrheit sämtliche Wahlen in Stichwahlen verwandeln. Die Kartelle würden alsdann auf allen Seiten schon vor der Wahl abgeschlossen werden. Was würde die Folge davon sein? Eine allgemeine Verwirrung der Begriffe, das Gefühl, daß man gegen seine Ueberzeugung den Befehlen eines obersten Komitees gehorchen müsse, Mißstimmung und Apathie gegen das Wählen wäre die notwendige Folge. Wie oft und wie lange werden sich z. B. liberal gesinnte, freidenkende Männer dazu entschließen können, einem hochkonservativen Antisemiten Heeresfolge zu leisten?

Aus dem Reiche.

— Der Kaiser empfängt wieder viele Besuche im Lehnstuhl sitzend und vollzieht auch wieder Unterschriften. Die „Freis. Ztg.“ schreibt in gesperrter Schrift Folgendes, was vielleicht auf die Autorität Virchow's zurückzuführen ist: „Das Befinden des Kaisers zeigt, wie wir zuverlässig mittheilen können, unzweideutige Symptome der Besserung. Die Auswüchse an dem Wundkanal, welche in letzter Zeit hervorgetreten sind und zeitweilig für Krebsartig gehalten wurden, sind bei entsprechender Behandlung zurückgegangen, vernetzt und in der Heilung begriffen. Ueber die Natur des Leidens ist ein sicheres Urtheil auch jetzt noch nicht möglich, keinerlei Untersuchung hat bisher eine durchaus zuverlässige Diagnose ermöglicht. Es ist möglich, daß das Leiden Krebsartig ist, aber es ist immerhin auch möglich, daß das Leiden nicht Krebsartig ist. Eine solche Möglichkeit wird nicht bloß von den englischen, sondern auch von den deutschen Ärzten zugegeben. Selbst wenn das Leiden Krebsartig wäre, so liegt, abgesehen von möglichen Zwischenfällen, keine Veranlassung vor, das Leben des Kaisers in apodiktischer Weise, wie es von bekannter Seite geschieht, nur nach Monaten oder gar nur nach Wochen zu bemessen.“

— Professor Virchow ist Sonntag Nachmittag von der Kaiserin und dann auch vom Kaiser empfangen worden. Derselbe hat etwas von dem Auswurf des Kaisers im verschlossenen Glasfläschchen zu erneuter mikroskopischer Untersuchung erhalten. Auch mit Herrn MacKenzie hatte Professor Virchow eine Zusammenkunft.

— Fürst Bismarck ist für einige Zeit nach Varzin gereist.

— Das preuß. Abgeordnetenhaus hat am Montag das Volksschulastengesetz in zweiter Abstimmung nahezu einstimmig in der zuletzt festgestellten Fassung angenommen. Herr v. Rauchhaupt gab zu verstehen, daß die Konservativen auf etwaige Abänderungen des Herrenhauses einzugehen beabsichtigten, während Abg. Dr. Windthorst von einer Rücksicht auf die Beschlüsse des anderen Hauses nichts wissen will. Alsdann wurde der Gesetzentwurf über die Verbesserung der Ober- und der Spree, welcher von der Kommission nach dem Antrag Schorlemer zu Gunsten der Interessenten am Rhein-Emskanal abgeändert worden war, ohne wesentliche Debatte in zweiter Lesung angenommen. Es folgte sodann eine sehr umfassende und gründliche Erörterung über die Frage, wie die verspäteten Ausgaben rechnermäßig zu behandeln seien. In der 3. Sitzung wurde die Kanalvorlage fast einstimmig angenommen.

— Mittwoch, den 16. Mai c. hält der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen in Düsseldorf eine Ausschusssitzung ab, auf deren Tagesordnung mehrere auch weitere Kreise interessirende Fragen stehen. So wird unter den geschäftlichen Mittheilungen eine nähere Darlegung des großen Interesses erfolgen, welches die rheinisch-westfälische Industrie an einer direkten Dampfschiffsverbindung von einem deutschen Nordseehafen nach Indien hat.

— Eine Massenpetition um gesetzliche Einführungen der obligatorischen Trichinenjahn für ganz Deutschland ist, wie der „Allg. Fleischer-Ztg.“ geschrieben wird, von Herrn Oberbürgermeister Ruck in Sera in Anregung gebracht worden. Man will eine Petition zu Stande bringen, die möglichst von allen Gemeindeverwaltungen unterschrieben sein soll.

— Die Polen, unterstützt von Windthorst und einigen anderen Centrumsabgeordneten, brachten folgende Interpellation ein: In den Volksschulen des Großherzogthums Posen und der Provinz Westpreußen ist von Kreischulinspektoren nicht nur der Religionsunterricht, sondern auch das tägliche Gebet in deutscher, den polnischen Kindern unverständlicher Sprache angeordnet worden; ferner ist nach dem Ausschlusse der polnischen Sprache als Unterrichtsgegenstand in den gedachten Schulen Privatpersonen die unentgeltliche Ertheilung des polnischen Sprachunterrichts unter Androhung von Geld- und eventuell Gefängnisstrafen untersagt worden. In der begründeten Voraussetzung, daß der königlichen Staatsregierung die oben ange deuteten Thatsachen bekannt sind, stellen wir an die-

selbe die Frage: Ob und welche Maßnahmen die königliche Staatsregierung zu treffen gefonnen ist, um die hervorgehobenen Mißstände zu beseitigen.

— Weihbischof Korytkowski in Gnesen ist gestorben.

— Der Verband der deutschen Berufsge nossenschaften wird einem auf dem letzten Berufsge nossenschaftstage gefaßten Beschlusse zufolge demnächst mit dem deutschen Aerztetage Verhandlungen über eine sachgemähere Form der ärztlichen Gutachten betreffs der durch Unfälle hervorgerufenen Verletzungen einleiten. In berufsge nossenschaftlichen Kreisen überwiegt die Ansicht, daß der Arzt sich darauf zu beschränken habe, lediglich den körperlichen Befund festzustellen, die Beantwortung der Frage nach dem Grade der infolge des Unfalls eingetretenen Erwerbsunfähigkeit aber, die bisher häufig ärztlicherseits in dem Gutachten mit vorgenommen wird, lediglich den Organen der Berufsge nossenschaften zu überlassen habe.

— Traurige Nachrichten aus dem Bismarckarchipel bestätigen eine offizielle Mittheilung der „Neu-Guinea-Kompagnie“. Danach hat am 13. März eine gewaltige Fluthwelle an der Südküste von Neu-Pommern ver heerend gewirkt.

Ausland.

— Die aus der Schweiz ausgewiesenen Mitarbeiter des „Sozialdemokrat“, Bernstein, Tauscher, Motteler und Schlüter, sind am Sonntag von Zürich abgereist. — Der in Zürich inhaftirte Lockspitzel Schröder ist aus dem Gefängnis entlassen und die Untersuchung gegen ihn eingestellt worden, weil man den Fall unter keinen Paragraphen des Zürcherischen Strafgesetzbuches bringen konnte. Schröder hat der „Freis. Ztg.“ zufolge nachträglich gestanden, schon seit dem Frühjahr 1881, also auch zur Zeit, da er die Rechnungen des Druckes der „Freiheit“ bezahlte, Agent gewesen zu sein.

— In der italienischen Kammer endete die Debatte über die afrikanische Politik der Regierung mit dem Ausdruck des Vertrauens zum Ministerium Crispi und zwar ohne namentliche Abstimmung, nachdem der Antrag Vaccarini's, die Truppen ganz zurückzuberufen, mit 302 gegen 40 Stimmen abgelehnt worden war.

— Das Ergebnis der Stichwahlen für die französischen Gemeinderäthe ist, daß die Wahlen für die Republikaner durchweg günstige waren, und hingegen die Monarchisten und namentlich die Boulangeristen eine vollständige Niederlage erlitten haben.

— Bei dem in Valenciennes stattgehabten Festeffen betheuerte Boulanger seine Ergebenheit für das Vaterland und die Republik und protestirte wiederholt gegen die Beschuldigung, daß er nach der Diktatur strebe und einen Angriffskrieg wünsche, an welchen doch nur ein Verbrecher oder Wahnsinniger denken könnte. Die „Rep. française“ spricht die Erwartung aus, daß die Regierung keine zweite den Zwecken des Brüggerkrieges dienende Agitationsreise Boulanger's erlauben werde; selbst Amerika und England duldeten solche Wühlereien nicht. Das Blatt erinnert an die Abschiedsworte Boulanger's in Anvernes: „Ich rechne auf meine Wähler, daß mir in der Stunde der Gefahr der Degen wiedergegeben wird.“ Den nordischen Bergleuten seien gefährliche Missionen erweckt worden, als man ihnen Boulanger zum Führer jener Partei vorgestellt habe, welche die Lohnarbeit abschaffen wolle.

— In Lille hatten die erbitterten Gegner eine Sammlung von faulen Eiern und weichem Käse angelegt und zielten damit unbarmherzig auf die Hauptpersonen wie auf ihr Gefolge. Die „Kamelots“, für welche die Billen hauptsächlich bestimmt schienen, stanken, wie der wohlunterrichtete „Parti Ouvrier“ schreibt, rings um den offenen Wagen wie ein Kanalräumerkorps und drinnen saß Boulanger, über und über mit Käseflecken bedeckt, während Laguerre mit Eidotttern decorirt war.

— Der russische Bizekonsul in Ban in türkisch Armenien sandte seiner Regierung haarsträubende Schilderungen über die Mißhandlung armenischer Christen durch die dortigen türkischen Behörden ein und erklärte ein energisches Einschreiten für unaufschiebbar.

— Der offiziellen Wiener „Polit. Korresp.“ wird aus Belgrad gemeldet, daß der bulgarische Geschäftsträger daselbst die Aufmerksamkeit der serbischen Regierung auf das Austausch mehrerer kleinen Vanden längs der serbisch-bulgarischen Grenze, hauptsächlich in der Richtung auf Trn, gelenkt habe. Die Regierung sagte sofortige Maßregeln zur Sicherung der Grenze zu.

Großherzogthum.

Oldenburg, 16. Mai.

— Heute über acht Tage, Mittwoch, den 23. Mai, ist gefelliger Abend des Wahlvereins bei Pape. Den Vortrag hat Herr Amtsrichter Bargmann übernommen.

— Verschiedenen Wagenbesitzern wurden kürzlich von der hiesigen Polizei Strafmandate zugestellt, weil sie ihre Wagen auf dem mittleren Damm im „verkehrt

stehenden Zustände“ hätten halten lassen. Die Wagenbesitzer, welche an dem betreffenden Tage bei der dortigen Mühle und einem anderen Geschäftshause Hausbedarfsartikel aufluden, waren so nahe an die Straßenseite herangefahren, wie es ihnen nur irgend möglich war, auch hatte während ihres Aufenthalts absolut keine Hemmung des Verkehrs stattgefunden. Sie betraten deshalb den Beschwerdebeweg und die Sache kam am vorigen Sonnabend vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Die Wagenbesitzer wurden kostenlos freigesprochen.

— Sehr gelungene Nachahmungen antiker und moderner Werke der Bildhauerkunst sind die lebenden Bilder, welche allabendlich in der „Neuen Welt“ als „historische Marmorstudien“ gestellt werden. Die Mitwirkenden sind Gymnastiker, die zufolge der muskulösen Durchbildung ihrer Glieder und Gestalten die besten Träger antiker Gewandung sind. Häusliche und kriegerische Szenen aus dem griechischen Leben wechseln ab. Eine prachtvolle große Gruppe wird auf der Drehscheibe bewegt; auf dem sich aufbäumenden Pferd sitzt der Lanzenreiter, welcher mit dem zu Boden geworfenen und eine Pranke erhebenden Löwen kämpft. Wir suchen das Original dieser Nachbildung im Löwentöbter von A. Wolff in Berlin. Wie die Täuschung erreicht wird, blendend weißen Marmor aus Menschen von Fleisch und Blut zu machen, ist uns zum Theil Geheimniß; das elektrische Licht und der schwarze Hintergrund tragen jedenfalls viel zu der überraschenden Totalwirkung bei. — Sehr komisch ist die gewöhnlich zum Schluß gegebene, große Pantomime „die lustige Schwiegermutter“. Auch die Künste des imitirten Esels Bobb, in denen die Clowns arbeiten, sind überaus spaßhaft. Ein Besuch der „Neuen Welt“ wird niemand unbefriedigt lassen und ist nur zu empfehlen.

— Die Operetten-Gesellschaft des Dir. Hanfing schloß Montag und Dienstag ihr Gastspiel mit dem „Zigeunerbaron“ vorteilhaft ab. Noch einmal zeigten sich alle Vorzüge, welche zu beobachten waren, wenn die Gesellschaft an neue große Aufgaben heranging: die fleißige Vorbereitung, das frische Zusammenspiel, das Einsetzen der besten Kraft seitens aller Darsteller und eine reiche und geschmackvolle Ausstattung. Die Parthie des großen Schweinezüchters im Banate lag Herrn Dir. Hanfing ganz ausgezeichnet und fand eine urfidelle und höchst charakteristische Wiedergabe. Herr Ander blieb auch als Sandor der beliebte Sänger, der mit seiner sympathischen Stimme stets überall geschickt operirt. In freundlichem Andenken werden die Damen Mühling, Kurde, Manussi und Schlüter bleiben, sowie die Herren Olbrich, Schöppner und Beermann. Dem Dirigenten, Herrn Kraft-Vorzing, gebührt die Anerkennung, die Novitäten vortrefflich einstudirt zu haben. Die Gesellschaft beginnt Pfingsten in Münster die Sommerfaison. Auf Fr. Schlüter ist die Intendanz in Hannover durch Herrn Bollmann aufmerksam gemacht worden. Die junge Dame sollte Mittwoch in Hannover Probe spielen.

— Eine längere Debatte entspann sich am Montag im Landtag über Petitionen von Eingekerkerten der Gemeinden Waddewarden und Westrum. Die Petenten hatten ihre Kinder nach wie vor dem 1. Mai, dem Anfangstermin des neuen Schulgesetzes, die Schule in Jever besuchen lassen wollen, aber das Oberschulkollegium hatte die Erlaubniß versagt. Das Gesetz bestimmt im Art. 58 d: Aus besonderen Gründen kann Kindern vom Oberschulkollegium die Erlaubniß zum Besuche der Schule einer Schulacht, der sie nicht angehören, erteilt werden. Gegen den Willen dieser Schulacht darf eine solche Zuweisung nur dann und nur so lange geschehen, als durch die zugewiesenen Schüler die Lasten dieser Schulacht nicht vergrößert werden. — Hier lag der Fall vor, daß das Oberschulkollegium die Erlaubniß versagt hatte, obgleich die betr. Schulacht einverstanden war. Der Berichterstatter, Abg. Plagge, sowie die Abgg. Thorade, Jürgens, Hüchting und Hoyer sprachen sich zu Gunsten der Petenten aus; die Abgg. Plagge, Jürgens und Thorade besonders, weil das Oberschulkollegium bei Ausübung seiner diskretionären Vollmachten nicht im Sinne des Gesetzes gehandelt hat, welches den Schulbesuch fördern, aber nicht hindern will. Im vorliegenden Falle halten die Petenten den Besuch der Schule in Jever für ihre Kinder erspriechlicher; die Gesetzgeber haben nach den Ausführungen des Abg. Thorade angenommen, maßgebend sei in solchen Fällen allein das Bedürfnis des Kindes, deshalb dürfe nur in den dringendsten Fällen die Erlaubniß versagt werden. Wenn die pekuniären Verhältnisse der Schulachten darunter leiden sollten, so möge man in der Beschaffung besserer Lehrer ein Abhülfsmittel suchen. Den entgegengefügten Standpunkt vertrat der Abg. Deeken, der nur in der Uebergangszeit die Erlaubniß erteilt wissen will. Speciell war er aus formalistischen Bedenken gegen den Antrag des Petitionsausschusses: der Landtag spricht die Erwartung aus, daß die Großh. Staatsregierung das Gesuch der Bittsteller gewährt und geht zur Tagesordnung über; der Instanzenweg sei von den Petenten, die die Entscheidung der Staatsregierung allerdings noch nicht angerufen, nicht eingehalten, und der Antrag des

Ausschusses folglich ungesetzlich. Der Abg. Mhlhorn hatte dasselbe Bedenken. Sachliche Einwendungen machte der Abg. Tangen; wenn man soweit wie der Abg. Thorade gehen wolle, dann komme man mit den ländlichen Schulen in große Verlegenheiten; nur wenn besondere Gründe vorliegen und die heimathlichen Schulächten zustimmen, werde nach dem Gesetz das Kind auf Wunsch überwiesen, andernfalls würden einige Schulächten ganz verwaisten. Im Uebrigen unterstützte er den Antrag. Die Gefahr, daß der Antrag an bureaukratischen Bedenken scheitere, wurde durch den Vorsitzenden, Dr. Roggemann, beseitigt, der den sachlichen Theil des Antrags für schwererwiegend als den formalistischen erklärte und zur Abstimmung schreiben ließ, die eine große Mehrheit für den Antrag ergab. — Eine Petition, betr. Auskehrung von Brandkassen-Entschädigungsgeldern, wurde der Regierung zur thunlichsten Berücksichtigung empfohlen.

— Stadtrath, 15. Mai. Im letzten Sitzungsprotokoll war ein Antrag als angenommen vermerkt, der nach der Ansicht mehrerer Mitglieder mit 8 gegen 7 Stimmen abgelehnt worden war. St.-M. Weber nahm Veranlassung, auf die Schwierigkeit im Saale einander zu verstehen, hinzuweisen; die Gepflogenheit, halbweise vor sich hin zu sprechen, sei hier übel angebracht. St.-M. Tenge machte den Vorschlag, die Tische reihenweise wie im Landtag anzuordnen, während dieselben jetzt zu einem großen Bierdeckel zusammengefaßt sind. St.-M. Thorade anerkannte, daß der Saal für das Auge ganz hübsch sei, indessen höre man sehr schwer darin und dann sei kein Raum für die Deffentlichkeit vorhanden, denn der Balkon sei viel zu klein und der Ansehthalt aus demselben im Winter zufolge der von den Defen und dem Gaslicht aufsteigenden Hitze unmöglich. Er wünschte, daß man die Probe mache, ob durch schmälere Tische und eine andere Anordnung nicht unten im Saal für das Publikum ein Raum frei zu machen ist, den man durch eine Barriere vom Sitzungsraum abtheilt. Allerdings setze dies die Beschaffung eines anderen Mobiliars voraus. Der Vorsitzende Dr. Roggemann konstatierte, daß bei der jetzigen Art zu sitzen es außerordentlich schwer sei, die Mehrheit festzustellen. Der Magistrat nahm die Sache in Erwägung.

Bei der Feststellung der Rechnung der Turnkasse für 1886/87 wurde nichts erinnert. — Bei der Rechnung der Gewerbeschule wurde ein Antrag des St.-M. Weber angenommen auf rascheren Fortgang der Abrechnungen der Stadtkasse. — Die Zentralfiremeldestation legt Gewicht darauf, mit dem Rathhaus telephonisch verbunden zu sein und es wurden deshalb 110 Mk. für die bez. Einrichtung zu den ausgeworfenen 200 Mk. nachbewilligt. — Das Wegschaffen des Schnees aus den Straßen kostete der Stadt im Januar 236 Mk., im Februar 36 Mk., im März 1169 Mk. 43 Pfg., zusammen 1441 Mk. 68 Pfg. Es wurden im Januar pro Mann und Tag 2 Mk. 25 Pfg. und pro Schirr und Tag 9 Mk. gezahlt. Wurde nachbewilligt.

Bei der Berathung der Voranschläge für 1888/89 wurden für die Oberrealschule 130 Mk. zur Beschaffung eines Skoptikons bewilligt, einer verbesserten Laterna Magica, die nach den Gutachten des Oberlehrers Krause und Dr. Heinke in 59 höheren Schulen für Unterrichtszwecke eingeführt ist und dem naturwissenschaftlichen Anschauungsunterricht bessere Dienste leistet, als das Mikroskop, dessen Gebrauch durch die Schüler zeitraubend ist. Bei dem Skoptikon wird das vergrößerte, auf einem Schirm aufgefangene Bild allen Schülern gleichzeitig sichtbar. — Die voraussichtlich lange Debatte darüber, ob die Oberrealschule zu reorganisiren ist und der Magistrat um bez. Voranschläge ersucht werden soll, wurde ausgesetzt. — Bei der Cäcilienchule frug die Finanzkommission, nach welchen Grundsätzen das erhöhte Schulgeld von den jetzt zu den Gemeindeabgaben herangezogenen Offizieren erhoben wird und der Oberbürgermeister v. Schrenck erwiderte, dieselben seien fortan von dem Zuschlag zum Schulgeld befreit. St.-M. tom Dieck konnte mittheilen, daß einige preussische Städte beschlossen haben, das erhöhte Schulgeld von den Offizieren auch ferner zu erheben und stellte den Antrag, der Magistrat möchte Erkundigungen in Berlin einziehen bezw. anderen preuss. Städten. St.-M. Thorade unterstützte den Antrag und wünschte bei Wiesbaden und Görlitz anzufragen. Der Antrag wurde genehmigt, ebenso ein Antrag Weber, die Stundenpläne der städt. Schulen unter den Stadtrathsmitgliedern zur Verteilung zu bringen. Die Finanzkommission stellte die weitere Anfrage, warum der Brückenbau zur Cäcilienchule, zu dem schon vor einem Jahre die Kosten bewilligt worden sind, noch immer nicht zur Ausführung gekommen sei. Der Oberbürgermeister entschuldigte dies mit der Geschäftsüberlastung des städtischen Baumeisters. Von Seiten der St.-M. Schulze und Weber wurde daran erinnert, wie gefährdend der Zustand der Brücke vor einem Jahre seitens des Syndikus und des Baumeisters ausgemalt worden war; trotz dieser akuten Gefahr für Leib und Leben der Kinder sei nichts geschehen, nur das Geld dazu habe man sich bewilligen lassen. — Bei der

Gewerbeschule frug die Kommission, ob der Staatsbeitrag in Zukunft in demselben Verhältnis wie bisher zu dem Gemeindebeitrag stehen werde. Der Syndikus Bessler bemerkte, jetzt seien vom Landtag 1200 Mk. jährlich bis 1891 bewilligt, der Regierung stehe also keine größere Summe zur Verfügung. St.-M. Tenge erwiderte, dann sei es Pflicht des Magistrats gewesen, rechtzeitig Anträge auf einen höheren Beitrag zu stellen. Der Stadtsyndikus versetzte, man habe gar nicht gewußt, daß die Gewerbeschule erweitert werden sollte. St.-M. tom Dieck hielt es für wünschenswerth, daß der Magistrat trotzdem Schritte thue, was die Mehrheit anerkannte. — Ueber den Besuch der Gewerbeschule konnte der Syndikus Günstiges melden. 200 Schüler stehen in der Liste, davon besuchen 180 den Zeichenunterricht und 120 den Lehrunterricht. Das Interesse der Gewerbetreibenden sei gestiegen, aber noch lange nicht so, daß man jetzt schon des Zwanges entbehren könne. z. B. die Buchbinder seien gar nicht vertreten trotz der Wichtigkeit des Zeichnens für ihr Gewerbe, Schneider seien nur 9 Schüler da, Schlachter 2, Schmiede 6. St.-M. Willers sprach im Interesse der Schule für die Errichtung einer 4. Klasse: damit werde auch den besser vorgebildeten Schülern, welche jetzt sagen, das Gebotene hätten sie schon inne, Gelegenheit zu erfolgreicher Weiterbildung gegeben. Eine zweite wichtige Aenderung sei die Verlegung der Schulzeit auf die Zeit von $1\frac{1}{2}$ —8 Uhr Abends; das Resultat ist, daß die Schüler frischer zum Unterricht kommen als dies nach 8 Uhr der Fall, und daß auch auswärtige Wohnenden der Besuch möglich wird. Die Schneider müsse er in Schutz nehmen, denn es seien gar nicht mehr als 9 vorhanden. Für einen Zeichenlehrer für die 4. Klasse wurden hierauf 200 Mk. bewilligt. — Bei der Straßenkasse wurde der Magistrat ersucht, Nachforschungen anzustellen, ob in der Haarenecksstraße nicht Häuser vorhanden sind die zu den Pflasterungskosten herangezogen werden können. St.-M. Böß bittet, verfügbare 2260 Mk. zu der Pflasterung der Lehmkühnenstraße zu verwenden, die seit 1860 zur Stadt gehört aber nie mit einem Trottoir bedacht worden ist. Die St.-M. Wiehling und Thorade unterstützen dies. St.-M. Willers und Tenge beantragen eine Aenderung der Gasse an der Ecke des Strube'schen Hauses in der Schüttingstraße, wo die Klappe höher als das Trottoir, so daß beim Hinüberschreiten Viele zu Fall kommen. Ferner wurde die Pflasterung der Güterstraße vom Güterschuppen bis zur Ecke mit Kopfsteinen 2. Klasse beschlossen, wofür die St.-M. Amann und Thorade sprachen. Letzterer war dagegen, daß man einen solchen Posten aus dem Betrieb herausnehme; er rathe dazu, an die Verbesserung der Pflasterung im Ganzen zu gehen und das Geld zu einer längeren Amortisationsfrist als früher anzuleihen. Die Verhandlung eines bez. Antrags wurde ausgesetzt.

§ Wardenburg, 13. Mai. Ein höchst interessanter Fund ist hier gestern gemacht worden. Zwei kleine Schulmädchen spielten auf den Hügeln unweit des Posthauses. Dabei entdeckte das eine in einer kürzlich durch den Wind verursachten Höhlung ein blankes Goldstück. Sie hebt es auf, aber o Wunder! Noch eine ganze Anzahl von großen Silbermünzen kommt zum Vorschein, sogar ein kleiner, mit kleineren Münzen gefüllter Beutel. Inzwischen ist auch das andere Mädchen herzugekommen und greift wacker mit zu; aber der Löwenanteil bleibt doch den ersteren: 48 Stücke hat sie in ihrer Schürze, während ihre Gespielin nur 13 erhaschen konnte. Jubelnd geht nun nach Hause. Unterwegs wirft eins der Mädchen noch ein Stück auf die Chaussee und meint naiv: „Will' dar is henschmiteten, de Lü meent gewiß, dat' recht wat weert is.“ Die Münzen tragen die Jahreszahlen 1579 und 1611, und liegt daher wohl die Vermuthung nahe, daß sie im dreißigjährigen Kriege, als der General Tilly mit seinem Heere in und um Wardenburg lag, hier zurückgeblieben sind. Die meisten sind Silbermünzen und sehr gut erhalten, weniger gut die Kupfermünzen. An Größe sind sie verschieden. Die meisten haben etwa den Umfang eines Fünfmackstückes, andere die eines Markstückes oder eines Fünzigpfennigstückes. Der Beutel, worin ein Theil des Geldes sich befand, ist leider sogleich in Felsen gegangen. Mehr noch zu bedauern ist, daß auch ein Schriftstück, welches man am Fundorte entdeckte, der Vernichtung anheim gefallen ist. Wie erzählt wird, sollen in der Nähe des „Goldlagers“ auch Knochen gefunden worden sein.

— Delmenhorst, 15. Mai. Die Chausseebäume beim Thiergarten, auf der Chaussee nach Oldenburg und auf der nach Wildeshausen, welche dazu gesetzt sind, um das Durchfahren ohne Entgelt zu verhindern, sind jetzt nach dem Hause der Frau Müsegas daselbst verlegt worden, nachdem sie Jahre lang bei dem Hause des Wirths Würdemann am Thiergarten standen. Die Nacht ist eine hohe, ungefähr 3000 Mk., und muß demnach viel Geld einkommen.

* Friesoythe, 10. Mai. Ein hiesiger Einwohner kam zufällig an einen Weggraben und sah einen Fisch sich im Wasser tummeln. Da er mit den Händen das Thier nicht greifen konnte, nahm er einen Stock und

schlug den Fisch damit todt. Leute, die des Weges kamen und denen der glückliche Jäger seine Beute gezeigt, müssen wohl von dem Fang erzählt haben, denn einige Tage darauf erfolgte nach der „B. Z.“ seine Vorladung vor das Schöffengericht wegen unbefugten Fischens.

(Al. Oldenb. Postbeutel.) Bei dem Verkaufsplatz der M. R. Rückens'schen Stelle zu Olden wurden für die einzelnen Parzellen im Ganzen ca. 102 000 Mk. geboten. Ein Aufschlag der ganzen Stelle zusammengezogen fand in diesem Aufschlag nicht statt. Ein zweiter Verkaufsausschlag soll Ende d. M. stattfinden. (St. B.) — Vom Nachmittagszuge wurde in der Nähe der Station Calveslage der vor einiger Zeit in Bechta so künstlich operirte Storch derart überfahren, daß derselbe sofort krepirte. (B. Z.)

Heiligenrode, 14. Mai. (Ein theurer Galgen.) In der Nacht vom 1. auf den 2. April d. J. erlaubten sich einige junge Leute in dem nahen Eggefe, sieben an der Zahl, den Scherz, vor dem Hause eines dortigen Einwohners aus drei Latzen ein Gerüst (eine Ehrenpforte, wie sie später sagten) aufzurichten und an dasselbe eine aus Zeug und Stroh gefertigte Puppe, einem erwachsenen Menschen ähnlich, zu hängen. Als am andern Morgen der Eigentümer des Hauses erwachte und aus der Thür trat, bemerkte er zu seiner Verwunderung die vermeintliche Ehrenpforte vor derselben; er konnte jedoch nichts Spafisches darin finden, ihm schien das Ding große Nehmlichkeit mit einem Galgen zu haben und er ging entrüstet hin und brachte die Sache zur Anzeige. Auch das Gericht erblickte in dem Vorkommniß die Verübung eines groben Unfugs, und vor einigen Tagen erhielten die sieben Uebelthäter jeder ein Strafmandat von 7 Mk. 20 Pfg., macht zusammen 50 Mk. 40 Pfg. Auf diese Weise ist ihnen die Errichtung der „Ehrenpforte“ theuer zu stehen gekommen. (D. N.)

(Fortsetzung in der Beilage.)

Veteranen von 1848/49!

Auf diesen Ehrennamen dürfen wir wohl jetzt Anspruch machen, nachdem diejenigen von 1815 fast alle bereits zu den Vätern versammelt und wir auf dem besten Wege sind, ihnen zu folgen. 40 Jahre sind darüber hingegangen und mahnt es uns, die Streiter jener Epoche, wenn wir uns hienieden noch einmal wiedersehen, das Andenken der vielen Heimgegangenen wachrufen wollen, dies sofort ins Werk zu setzen. In der hier abgehaltenen Versammlung am 14. April d. J. ist ein Komitee gewählt, welches sich nun die Ehre giebt, die lieben Waffenbrüder von 1848/49, sowie alle die an späteren Feldzügen hochgehraften Antheil genommen, hierher nach Oldenburg zu berufen, wo am Sonntag, den 27. Mai d. J., in den schönen und festlich geschmückten Sälen des Schützenhofes eine allgemeine Zusammenkunft am Nachmittage stattfinden soll. Zu dieser Veranlassung wird die Kapelle des 91. Infanterie-Regiments unter Leitung ihres Kapellmeisters in dem herrlichen Garten des Schützenhofes von 4 Uhr Nachmittags bis $7\frac{1}{2}$ Uhr Abends ein Konzert geben. Ein nachfolgender Ball in beiden Sälen dürfte alsdann den Ehrentag der Alten würdig beschließen.

Den aus allen Landestheilen des Herzogthums zusammenkommenden Kameraden von 1848/49 ist nach Ankunft der Züge als Begrüßungs-Lokal der „Butjadingerhof“ bestimmt, wo gleichfalls auf Bestellung ein gutes Mittagmahl zu haben ist.

Festabzeichen à 30 Pfg., welche zum freien Eintritt des Festlokals berechtigen, werden zur Deckung der Kosten vom Empfangs-Komitee am Bahnhof, im Begrüßungs-Lokal und am Eingang zum Festplatz verabreicht werden. In Rücksicht auf das Alter der Veteranen ist von einem Festzuge abgesehen worden.

Oldenburg, im Mai 1888.
Im Auftrage und Namens des erwählten Komitee's
B. Wiese, Oberfeuerwerker a. D.

Allerlei.

— Halle a. d. S., 15. Mai. Sonntag wurde Rittergutsbesitzer Lübecke in Hilsenschwende, während er in seiner Stube saß, von einem Wilddieb durch das Fenster erschossen.

— Die Stralsunder Bark „Marie Liebeck“, von Genua nach Kalifornien, ist auf See verbrannt; die Mannschaft flüchtete in den Böten und wurde später in Bahia gelandet.

Köln, 12. Mai. Eine hiesige Firma arbeitet mit 150 Leuten in eigener Werkstätte und vielen in ihren Wohnungen beschäftigten Arbeiterinnen an der Herstellung einer großen Zahl der in der Armee zur Einführung kommenden Mannschaftszelte. Diese setzen sich aus einzelnen Stücken zusammen, welche als bequeme Regenmäntel von den Soldaten getragen werden können, da dieselben inklusive der Holztheile nicht ganz drei Pfund wiegen. — Im Stadttheile Ehrenfeld wurde gestern Mittag ein siebenjähriger Knabe, der

beim Spielen unvorsichtiger Weise auf das Bahngelände gerathen war, vom Königsdorfer Zuge zermalmt.

Gewinne 6. Klasse 104. Herzogl. Braun-schweigischer Landes-Lotterie.

(3. Ziehungstag, Montag, den 14. Mai 1888.)
Nach dem Bericht der Lotterie-Haupt-Kollekte von
H. F. Bornemann, Braunschweig.

5000 Mk. auf Nr. 80607; 3000 Mk. auf Nr. 18543, 23666, 46080, 71830, 73974, 88388; 2000 Mk. auf Nr. 4004, 6374, 7544, 18084, 24379, 28880, 30014, 33094, 38652, 57036, 59000, 61002, 72853, 72968, 73374, 74176, 78403, 88471, 89726; 1000 Mk. auf Nr. 2217, 5724, 8224, 12152, 16544, 21068, 22308, 24667, 25684, 27415, 28007, 28925, 29707, 31240, 32686, 38731, 39662, 40229, 40776, 42284, 42529, 47917, 47360, 57213, 60888, 62159, 68193, 71864, 72275, 73064, 73715, 78374, 82007, 83077, 83483, 85255, 86566, 89833, 90510.

Oldenburger Schiffsnachrichten.

Angekommen. Mai 16: J. Willers-Begefac; F. Holz-Rostock; D. Drees-Brake; H. Hansmann-Nordenham; H. Schmidt-Berne; W. Lübben-Fedderwardersiel.

Abgegangen. Mai 15: F. Ebbes-Geestemünde; C. Tammen-Bremerhaven; W. Meyer-Brake.

Marktbericht.

Oldenburg, 16. Mai.

M. S.	M. S.
Butter (Waage) (1/2 kg) — 90	Enten, zahme à St. 1 60
Butter (Markt) " 1	Enten, wilde à St. — —
Rindfleisch " — 50	Hasen pr. St. — —
Schweinefleisch " — 50	Kartoffeln, 25 Liter . . . — 80
Lammfleisch " — 50	Bohnen, junge, 1/2 kg. — —
Kalbsteisch " — 30	Stechrüben à St. . . . — 10
Flomen " — 55	Wurzeln, 25 Liter . . . — 70
Schinken, ger. " — 70	Zwiebeln, pr. Liter . . . — 20
Schinken, frisch " — 50	Scharlotten, pr. Liter . . . — 30
Speck, ger. " — 60	Kohl, weißer, à Kopf . . . — 40
Speck, frisch " — 50	Kohl, rother à Kopf . . . — 50
Mettwurst, ger. " — 80	Blumenkohl à Kopf . . . — 50
Mettwurst, frisch " — 60	Salat, 3 Köpfe . . . — 60
Hühner à St. . . . 1 —	Spargel, 1/2 kg . . . — 75
Eier, das Duzend . . . — 45	Torf, 20 Hl. . . . 5 —
Feldhühner pr. St. — —	Ferkel, 6 Wochen alt . . 9 —

Briefkasten.

Stammkneipe Heine. 13 Stunden.

Anzeigen.

Immobil-Verkauf.

Oldenburg. Die an der Lehmkuhlenstraße unter Nr. 4 belegene Leißner'sche

Besitzung

am
Dienstag, den 22. Mai d. J.,
Mittags 12 Uhr,

im Locale Großherzoglichen Amtsgerichts Abth. I hief. zum zweiten Male zum Verkauf aufgesetzt werden und soll der Zuschlag, wenn annehmbar geboten wird, in diesem Termine sofort erfolgen.

F. Lenzner.

Bierhandlung v. J. B. Hoppe.

Berlegte heute mein Geschäft von Kurwickstr. 11 nach Wallstraße 24.

Zur gest. Beachtung!

Buckskinreste in allen Größen zu Herren- und Knaben-Anzügen etc. passend, sind zu den bekannt billigen Preisen wieder vorrätzig.

M. Schulmann,

Rosenstraße 13b, 1 Treppe (Epprecht-Comp.)

Ein junges Mädchen vom Lande findet zum Herbst z. w. Ausbild. liebevolle Aufn. i. e. geb. Familie. Anfragen bei S. S., Osnabrück, Urndt-Straße 12.

Echt Rathenower Brillen

sind zu haben bei A. Ost aus Rathenow.
Logire bei Frau Ww. v. d. Laage, Langestr.

Faßbutter

in Fässern von 30 Pfund billigt bei
S. G. Eiben.

Wagenfett und Baseline

in kleinen Fässern von 5 und 10 Pfd., zu Fabrikpreisen bei
S. G. Eiben.

Grösste Auswahl!

Hillje & Köhne.
En gros
Tuchhandlung
En detail
Langestr. 23. Oldenburg i/Gr. Langestr. 23.

Enorm billige Preise!

Zwiebeln

empfehlte S. G. Eiben.

Einen Weltruf
haben Kirberg's berühmte
Rasirmesser.

Dieselben sind aus engl. Silberstahl angefertigt, f. hohlgeschliffen, fertig z. Gebrauch, per St. Mk. 3. **Stuis** f. Rasirmesser pr. St. 30 Pf. **Original-Streichriemen** z. Schärfen der Rasirmesser pr. St. 2,50 Mk. Schärsmasse f. Streichriem. pr. Dose 50 Pf., 5 Dosen 2 Mk. **Original-Nasirfeife** feinste Qualität, per St. 40 Pf., 6 St. 2 Mk. Nasirpinsel pr. St. 50 Pf. und 1 Mk. Delabziehsteine feine Qual. per St. 7,50 Mk. Alles unter Garantie. Versandt geg. Nachnahme oder vorh. Einzahlung.

Otto Kirberg, Messerfabrikant, Düsseldorf, früher in Graefrath.

Frisches Rostfleisch
empfehlte J. Spiekermann, Kurwickstr. 26.

Hochfeine Margarine
empfehlte Geinr. v. d. Ecken.

Knochenmehl, Superphosphat, Chili-Salpeter, Thomas-Phosphatmehl, Special-Wiesen-Dünger, Düngegyss, Kainit,

empfehlte billigste M. L. Meyersbach.

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der **Selbstbesetzung (Onanie)** und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung.
80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, sowie durch jede Buchhandlung.

Unentgeltlich versch. Anweisung nach 13jähriger approbirter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsströmung. Adresse: Privat-Anstalt für Trunksuchtleidende in Stein-Säckingen (Baden). Briefen sind 20 Pfg. Rückporto beizufügen!

Täglich zu vermieten:
Kameruner-Ruderböte,
Stunde 40 S., jede folgende 30 S.
Staufstraßenecke 15.

Speisefartoffeln
empfang und empfehlte Geinr. v. d. Ecken.

!!Nur kurze Zeit!!
Auf dem Pferdemarktsplatz.
Erster reisender Variété-Garten
„Neue Welt“.
Heute, Donnerstag, den 17. Mai,
Abends präc. 8 Uhr:
Gala - Elité - Vorstellung.
Auftreten des aus 40 Personen bestehenden Künstler-Personals.
Alles Ausführliche die Zettel und Affichen.
Morgen, Freitag:
Große Vorstellung mit neuem Programm.
Marnitz & Gasch.

Zucker,
bei Broden, Pfunden und gemahlen, sowie **Würfelzucker** billigt.
Friedr. Böckmann, Langestr. 44.

Sog. holst. **Butter**, feinste Qualität, à Pfund 80 S.
Friedr. Böckmann, Langestr. 44.

Grüne Erbsen, à Pfd. 12 S., große weiße **Bohnen**, à Pfd. 16 S., vollständig mürbekochend, empfehlte **Friedr. Böckmann, Langestr. 44.**

Bürstenwaaren, Weißquäste und Pinsel
empfehlte zu billigen Preisen die **Bürsten- und Pinsel-Fabrik von S. Gerson Nachflg.**

30 tüchtige Arbeiter
finden vom 28. Mai ab bei den Hafengebauten auf Nordey Arbeit. Bei freiem Quartier Taglohn 3 Mk. Oldenburg, Gartenstr. 33. **Umann.**

Mürbekochende Moorriemer Bohnen
empfehlte S. Wefer.

Meiners Fischhandlung.
Täglich frisch:
Schellfisch, Steinbutt, Lachs und Seezungen, lebende Hechte und große Brassen.

Geräucherten ammerl. Speck und Kochmettwurst
empfehlte Geinr. v. d. Ecken, Ebnernstraße 4.

Von neuer Sendung
Cervelat- und Blockwurst
gebe bei größerer Abnahme äußerst billig ab.
W. Stolle.

Corned Beef
in Dosen à 7 kg schwer, verkaufe billigt.
Edamer Käse
in Kugeln à 2 kg schwer, empfehlte **W. Stolle.**

Deutsch-Freisinniger Wahlverein.
Mittwoch, den 23. Mai 1888., Abends 8 Uhr:
Gesell. Zusammenkunft
in Pape's Restauration zu Oldenburg.
Vortrag des Herrn Amtsrichter Bargmann.
Fragekasten.
Parteifreunde sind willkommen. **D. B.**

Petersdehn. Am 2. Pfingsttage:
Einweihungs-Ball,
wozu freundlichst einladet **Ww. Koopmann.**

Familiennachrichten.
Geboren: W. Niehaus, e. L.
Gestorben: Friedrich Wachtendorff, Metz. — F. Bunjes, Ovelgönne, 53 J. alt. — Geinr. Pieper, Bürgerfelde, 10 J. alt. — Louise Meentzen geb. Hollmann, Jever. — Organist H. Klusmann, Wüppels. — Geinr. Goette, Oldenburg, 71 J. alt.
Verlobt: Johanne Pott, Oldenburg, und Adolf Heinrich, Quersfurt.

Beilage

zu No 173 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 17. Mai 1888.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Oldenburg, 15. Mai.

△ Jever. Am Sonnabend fand in Jever im Hotel „Zum schwarzen Adler“ die Kreislehrerkonferenz für das Jeverland statt, zu der ca. 40 Lehrer und 2 Lehrerinnen erschienen waren. Zur Verhandlung standen 3 Vorträge. Herr Hohnholz-Jever behandelte das Thema: „Jugenderinnerungen eines preussischen Pädagogen“ (Gerd Eilers), worin interessante Einzelheiten über das Leben in Jever und im Oldenburger Lande zu Anfang dieses Jahrhunderts gegeben wurden. Gerd Eilers, geb. 1790 zu Grabstede bei Neuenburg, besuchte das Gymnasium in Jever, studierte in Heidelberg und Göttingen Theologie und wurde 1841 als vortragender Rath für Volksschul- und Seminarsachen von Minister Eichhorn ins preussische Ministerium berufen, wo er durch einzelne unkluge Maßregeln und „das zur Schau getragene Drängen auf Einschränkung des Unterrichtsgebietes der Seminare und das Herausheben einseitiger kirchlicher Richtung“ sich sehr mißliebig machte. Er trat 1848 zugleich mit Minister Eichhorn zurück und starb 1863 in Saarbrücken. — Herr Nibben-Bant: „der Schreibunterricht und die oldenburgischen Schönschreibehefte.“ — Herr Menne-Bant sprach in anregender Weise über den „Materialismus und seine Bekämpfung durch die Schule.“ In Jever finden jährlich zwei Kreislehrer-Konferenzen statt, eine im Frühjahr und eine im Herbst.

○ Wildeshausen. In der am 12. Mai d. J. stattgehabten Amtsrathssitzung wurden die Vorschläge pro 1888/89 festgestellt, in Folge Uebernahme verschiedener Geisteskranker und der Ausführung einer größeren Reparatur der Amtsverbandsschaufsee Wildeshausen-Wisbeck werden die Umlagen gegen die Vorjahre sich bedeutend erhöhen. — In Folge der ungünstigen Witterung ist der Stand der Winterlaaten in hiesiger Gegend, namentlich auf schwerem Boden, ein so schlechter wie seit langen Jahren nicht. Manche Felber sind so dünn bestanden, daß ein Umpflügen und Bestellen mit Sommerfrucht sich als nothwendig erweist. Falls nicht der Frost Schaden thut, wird voraussichtlich eine gute Obsterte hier eintreten, sämtliche Obstbäume sind mit Blüthenknospen bedeckt. — Anfang Juni beabsichtigt Herr Pastor Epping nach Waddens überzusiedeln. — Zum Nachfolger des Postmeisters Höpken soll der Postverwalter Vamberger in Ovelgönne ausgesehen werden. — In der Versammlung der Landwirthschaftsgesellschaft Abth. Wildeshausen-Obilingen, am 13. Mai hielt Herr Generalsekretär Bohnsmann einen längeren interessanten Vortrag. Der Vorsitzende brachte zum Schluß den Generalsekretär, der zum letzten Male in unserer Abtheilung erschienen war, den Dank für die wiederholt hier gehaltenen Vorträge dar und sprach das Bedauern über den Fortgang desselben aus. Für den fortgehenden langjährigen Vorsitzenden der Abtheilung, Pastor Epping, wurde der Oberamtsrichter v. Heimburg gewählt. — Am Mittwoch, den 16. Mai, wird die Grundsteinlegung des neu zu erbauenden Krankenhauses „Alexanderstift“ in feierlicher Weise vorgenommen werden.

*** Barel, 14. Mai.** Am Sonnabend, den 12. d. M. fand auf dem hiesigen Amte der zweite Aufsatz der südlichen Hälfte des alten Nordender Grodenbeichs statt. Etwa $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ desselben wurde von dem Landmann Garlich zu Wehast, der Rest durch den Proprietär Jürgens für das Borgsteder Konsortium erworben. Für das Kubikmeter Kleierde wurden 5 $\frac{1}{2}$ Pfg. erzielt und darauf der Zuschlag erteilt. Die anliegenden Grundbesitzer des Binnengroden übernahmen die Grundfläche zum Preise von 31 bis 39 Pf. pro Quadratmeter. Nach den dem Verkauf zu Grunde gelegten Bedingungen muß die Kleierde innerhalb 8 Jahren abgefahren werden. Das oben genannte Konsortium hat die ursprüngliche Absicht, die Beförderung durch eine Lokomotive zu bewerkstelligen, fallen gelassen und sich einstweilen für den Transport durch Pferdebetrieb entschieden. (G.)

*** Brake.** Der Bundesrathsbeschluß über den von Oldenburg beantragten Zollanschluß von Brake lautet: „Die Stadt Brake wird mit demselben Zeitpunkt wie die jetzt noch ausgeschlossenen Theile des bremischen Staatsgebiets der Unterweser dem Zollgebiet eingeschlossen. Der Hafen in der bereits von 1887 bezeichneten Begrenzung bildet ein Freigebiet ganz in derselben Weise wie der bei Bremen neu erbaute Hafen mit seiner Umgebung, und die für den letzteren und für die Schifffahrt auf der Unterweser von und nach Bremen zu erlassenden Bestimmungen gelten in gleicher Weise für den Schifffahrtsverkehr von und nach Brake Die Nachsteuer wird nach den

für den Anschluß Bremens maßgebenden Grundsätzen erhoben und der großherzoglich oldenburgischen Regierung zur Verwendung für die zollsichere Abschließung des Freigebiets überwiesen.“

(**Al. oldenb. Postbeutel.**) Das von Banquier Backer bewohnte, an der Drostentrasse in Barel gelegene, und Oberlieutenant von Schotten in Oldenburg gehörende Immobilie wurde von Klempner Springer für 18000 Mk. gekauft. (G.)

Bremen, 13. Mai. Unter den vielen kürzlich geadelten Personen befinden sich auch zwei Kinder unserer Stadt, Söhne des jüngst verstorbenen vielfachen Millionärs Chr. S. Wätjen. Der eine ist Regierungsrath in Düsseldorf, der andere Rittergutsbesitzer auf Drehna. Man kann sie also nicht eigentlich mehr Bremer im engeren Sinne nennen. Aber da sie von hier gebürtig sind und ihre Brüder und Verwandten hier wohnen, so hat die Sache hier doch ein gewisses Aufsehen gemacht. Denn bisher hat sich noch kein Bremer adeln lassen. Bremen empfindet darin anders wie Hamburg, das seine Baron von Schröder, von Oldendorf u. s. w. hat oder hatte. In den ersten siebziger Jahren trat an die bekannteste Persönlichkeit unserer Stadt, Konsul H. G. Meyer, die Frage heran, ob er Adel und Freiherrnwürde annehmen wolle. Er ging nicht darauf ein, und das haben seine Mitbürger ihm stets hoch angerechnet. Es scheint, daß diese Stimmung auch heute noch andauert. (Zrf. Btg.)

Reichsgraf Jockel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„In der That,“ fuhr sie heraus, „man will uns nicht übel einschränken. Wissen denn unsere Bauern, was ihren Zweibrückischen Nachbarn auferlegt ist und alljährlich während der großen Jagdzeit auf dem Karlsberg blüht?! Wollten sie tauschen?! Ist die harmlose Jagdlust meines Sohnes und die dadurch für unsere Untertanen hervorgerufene geringe Belästigung von solchem Belang gegen die Vorteile und Wohlthaten, die den Thalbauern täglich, stündlich durch uns zukommen! Oder — liebe sich das so schwer ausgleichen? Nein, lieber Schmelzer, lassen Sie meinem Philipp, der doch im Grunde Ihr regierender Herr ist, das bischen Jagdlust als ein standesgemäßes ritterliches Vergnügen des jungen Reichsadels. Ueberdies, ich bin jetzt gesonnen, etwas Waldlust zu genießen, wenn sich meine armen Untertanen dadurch nicht beeinträchtigt fühlen. Ich will mich unterfangen, ein wenig auszufahren in den Bergforst,“ fuhr sie etwas ungnädig fort. „Schon ist angespannt. Ich fahre nach der Bagatelle zu meiner Schwiegertochter, die in jener Einsamkeit ihrer Entbindung entgegensteht, will mich in der Philippsburg, zu Bondoisin, Mouplaisir und in den Höfen und Schweizereten am Würzbacher Weiher umsehen, wenn man nichts dagegen hat, zugleich Nachfrage halten, ob denn wirklich Anlaß, Grund und — Neigung zu Beschwerden vorhanden und — wie viel Ursache dazu etwa die Schereereien durch unsere Beamten geben. Oder haben Sie etwa noch andere solcher besonderen Fälle in petto?“

„Allerdings!“ meinte der Hofrath aufstehend mit einem Büchling.

„Ich wäre begierig. Zum Beispiel? Aber kurz!“

„Da sind einige Müller an der Blies —“

„Ah, die Armen! Nun, sind sie schon reich genug und wollen nicht mehr mahlen?“

„Es sind,“ erläuterte der Beamte, „alte Anstände und Schwierigkeiten wegen der Fischerei in der Blies, wegen des Mahlgroschens neben dem Wasserzins und andere Lasten. Besonders einer ist störrig.“

„So! Etwa auch gegen das Multern?“ fragte die Gräfin zurück, indem sie auf die Naturalabgaben anspielte, welche die Müller für das Mahlen des Getreides nehmen. „Gleich, Frenz!“ winkte sie dazwischen der wartenden Gesellschafterin zu, indem sie sich wieder halb über die Schulter an den Rath wandte: „Und welcher anmaßende Pierrot von der Blies ist der Widerspännstige?“

„Er hat von auswärtig hereingeheiratet, Erlaucht, drunten in die Mühle von . . .“ der alte Mann legte, sich besinnend, die Hand an die Stirn, „wie heißt nur der Ort, wo die Brücke nach der Medelsheimer Straße führt?“

III.

Bald zeigten sich die Befürchtungen des alten Hofrathes nur zu begründet. Dem im August 1789 faßte die französische National-Versammlung eine Reihe von Beschlüssen, welche auf Grund der allgemeinen

Menschenrechte, alle Standesprivilegien, Lehnspflichten, Frohnden, Zehnten oder Geldabgaben, sowie herrschaftliche Gerichtsbarkeit innerhalb der Grenzen Frankreichs, also auch in den lothringischen Lemtern der Reichsgräfin von der Leyen, ohne Ersatz und Entschädigung aufhoben. Sofort begannen die dortigen Bauern die fälligen Einkünfte zu verweigern.

Bereits Ende Juli hatten sich auf deutschem Reichsboden die Bewohner einiger einsamen Gebirgsorte des Wasgau zwischen Queich und Lauter erhoben, um die Erbbestände adeliger Güter zu verjagen, die herrschaftlichen Aecker und Waldungen zu vertheilen. Ja, selbst in den herzoglich zweibrückischen Städten Annweiler und Bergzabern kam es damals, der Waldwege wegen, zu heftigen Austritten und aufrührerischen Bewegungen, die sich in einigen Wasgaudörfern noch bis in den Herbst hinein wiederholten.

Wenn das Beispiel der Franzosen so aufregend auf die Grenzbewohner des vogesischen Gebirges wirkte, war nicht wohl abzusehen, wie das Westrich, zumal der ganz nach Lothringen hinneigende Bliesswinkel, davor bewahrt bleiben sollte. Allein, noch hatte man von keiner besonderen Auflehnung und Widersegligkeit vernommen, selbst dann nicht, als die Kunde von der Abschachtung der Gardes du corps durch den Pariser Pöbel — vor den Augen der königlichen Familie zu Versailles — erschütternd durch die Welt ging.

Um jene Zeit nun, als sich der buntfarbige Bergwald schon lichtet und der Winter in rauherem Wetter sich ankündigte, kam von Zweibrücken her wieder ein Wagen; diesmal jedoch — auf der anderen Thalseite — ein verbes, mit drei Rothschimmeln bespanntes Gefährt. Wie sich im Wirthshause zu Bierbach herausstellte, gehörte das Gefährt einem Müller von der unteren Blies, der mit seinem Knechte eine schwere Fuhre Weizenmehl nach dem Fruchtmarkt von Zweibrücken gebracht hatte. Theils aus Neugierde, theils eines weiteren Geschäftes wegen wollte er mit einigen gangbaren Waaren durch das Würzbacher Thal nach St. Ingbert, um dort eine Wagenladung Kohlen zu holen, für welche er an den Schmieden seiner Gegend dankbare Abnehmer zu finden hoffte.

Der Müller, ein noch junger, kräftiger Mann, mit einer schweren Geldbörse um den Leib, ging eben hinter seinem Fuhrwerk her, um sich eine Pfeife zu stopfen. Er schlug Feuer, rauchte behaglich und sah, während sein Knecht zuweilen mit der Peitsche knallte, über die schönen, mit weidenden Kuhherden bedeckten Wiesen der Bierbacher Aue, — als der Wagen so urplötzlich anhielt, daß dessen Eigenthümer fast gegen die Langwit stieß.

„Na, was giebt's denn da vorn?“ rief er ärgerlich seinem Knechte zu.

„Ein Schlagbaum!“ schrie dieser zurück. „Se da, holla, aufgemacht!“

Der Müller war dicht herangetreten und fluchte leise vor sich hin, während der Schlagwärtter, grämlich aus dem Fenster des Häuschens blickend, sich nicht sehr beeilte, heraus zu kommen. Erst vor dem etwas rauhen Herbstwind sich den Rock zuknöpfend, trat er bedächtig über die Schwelle.

„Auf Tritt und Schritt aufgehalten, zahlen und nichts als zahlen!“ meinte der Müller halblaut für sich, worauf er laut fragte: „Was soll der Schlagbaum da?“

„Zoll!“ war die Antwort.

„Hm! Wohl! Das seh' ich. Wie viel?“

Während der Zöllner die geringe Summe nannte, fuhr der Müller, den Mantel zurückschlagend, in die Tasche, um das Stückchen Kleingeld herauszuholen, worauf der Schlagbaum in die Höhe, die Fuhre weiter ging. Nur der Müller blieb noch hinter dem Schlagbaum stehen, der sofort wieder herabgelassen wurde.

„Wie lange wird Er den Balken da noch hüten und ehrlichen Leuten das Geld aus der Tasche nehmen?“ fragte er zurück. „Das Beil für den ist schon geschliffen?“

Der Schlagbaumwärtter, völlig verblüfft durch diese Redheit, stand mit offenem Munde, bis er anhub:

„Wie? Was? He, Müller, will Er nicht noch einmal herüber? Dich wollt' ich befehlen! Für solche filzige Geldraffer ist jeder Aderlaß am Platz. Na wart', ich krieg' Dich noch an den Hals!“

„Ruhig, alter Sündler,“ sagte jetzt der Müller, seinen Peitschenstock kurz fassend: „Oder ich lange Dir Ein's über, daß Du den Nachtwächter in Amerika blasen hörst. Leuteschinderei geht jetzt zu Ende. Es ist bald zu Ende mit Euch Tagelieben!“

Während der Zöllner sprachlos stand vor so viel Unverschämtheit, die er über sich ergehen lassen mußte, weil er seinen Posten nicht verlassen durfte und der Peitschenstock des Frevlers zu dick war, ging der Müller, ohne sich weiter um ihn zu kümmern, weiter.

seinem Wagen nach. Indem er mit dem Knecht in das Dorf Laugkirchen einbog, klatschten sie mit den Peitschen, daß die Leute stehen blieben oder die Köpfe aus dem Fenster streckten. Nur wenig weiter hätten sie in der seitherigen Richtung zu fahren gehabt, um Bliestafel zu erreichen. Allein, der reiche Müller vermied es, da ihn die vielen uniformirten „Tagediebe“, auch der Heiduckenporporal mit seinem großen Hut, dicken Zopf und rother Nase, kurz Alles in der kleinen Residenz ärgerte.

An einem rothangestrichenen Erkerhaus zu Laugkirchen wurde gehalten, um einen Schoppen zu trinken. Darauf pochte der Müller mit dem starken Boden des ausgekrummen Weinglases mehrmals derb auf die Tischkante.

„Wirthschaft! Noch einen Schoppen von dem da!“ rief er, indeß einige Gäste rauchend umher saßen. „Na, und was Neues?“

„Das kleine Mädchen der jungen Gräfin wird heut' anderthalb Monate alt.“ sagte der Wirth im trockenen Ton, indem er das Glas entgegennahm, um es im Keller zu füllen. „Was bringt Ihr Gutes von Zweibrücken herüber?“

„Die alte Geschichte, der Herzog verpraßt sein Land auf dem Karlsberg und draußen gegen Annweiler und Bergzabern hin wackelt es schon und schüttelt sich Alles. Da lob' ich mir doch noch meinen alten Birmafenzler!“

Da der Wirth in den Keller ging, hörte er nichts weiter. Als er jedoch wieder mit dem Wein zurückkam, las der Müller eben ziemlich flüchtig, denn er konnte es auswendig, unter der nickenden Zustimmung einiger Gäste Folgendes von einem schon ziemlich vergriffenen Blatte vor:

„Das gewöhnliche Schicksal des deutschen Unterthanen ist, daß ihm von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang eine Stimme zuruft: Sieb! Sieb! — Woher er's nehmen, wie er's erwerben solle, wird seinem Menschenverstand, ob er's mit Gemächlichkeit oder mit Seufzen gebe, seinem Kummer und seinen Thränen überlassen. — Ob er seines Lebens froh werde, ob er seinen Fürsten segne oder ihm den Tod wünsche, darüber setzt sich die Kameral-Philosophie unserer Tage — das ist nämlich die Rechnungskammer,“ erklärte der Müller — „großmüthig hinaus. Genug, wenn er giebt, Beweis genug, daß er's hat. — Verstanden?“

„Das ist gut gesagt,“ meinte zustimmend ein verkümmertes Bäuerlein.

„Aber lieber Freund,“ sagte der Wirth, das gefüllte Glas hinstellend, mit schüchternem Einwand, „die Verbreitung der neumodischen französischen Grundsätze ist ja verboten.“

„Was ich, Donnerwetter! im Wirthshaus thu', wo ich mein Geld verzehre, ist meine Sache,“ entgegnete der Müller, schroff abweisend, indem er mit der Hand auf den Tisch schlug. „Das hab' ich schon als Bube auswendig gekonnt. Es ist ein Erlass meines alten Landgrafen in Birmafenz von anno 1777, von ihm approbirt und unterschrieben. Wenn er auch ein Soldaten-Narr ist und mich unter seine Grenadiere gesteckt hat, daß ich nur mit Gefahr meines Lebens losgekommen bin, — na, andere kleine Potentaten halten es in anderen Sachen desto schlimmer. Ein Bauernschinder ist er nicht.“

Und damit trank der Müller und gab das halbe geleerte Glas seinem Knecht, der mit der Peitsche in der Hand hereintrat.

„Seid Ihr von Birmafenz?“ fragte hier die Wirthin, mit unter der Brust gekreuzten Armen vortretend.

„In der Gegend geboren — aus der Mühle im Felsenthal — wenn Ihr schon dort gewesen seid — zwischen Hiltz, Schweiz, Krulben und Kröppen!“

„Aha!“ schaltete der Wirth etwas spottlich ein. „Man merkt's: Ein Holzschlegel.“

„Und Du bist der Niemand!“ sagte seine Frau; hierauf zu dem Fremden: „Ihr wohnt jetzt im Leyen'schen?“

„Gereingeheiratet. Habe Weib und Kind drunten in der Mühle von Spelzheim.“

„Ah, der Spelzemer Müller!“ ging es durch die Stube.

Und man nickte sich so vielsagend zu, daß der Fremde, merklich geschmeichelt, gleich zwei ganze „Buddellen von dem da“ bestellte und den Anwesenden einschänkte.

Es blieb nicht bei der einen Flasche und als er endlich zahlend den harten Thaler auf den Tisch warf und weiter fuhr, nahm er einige der angehefteten Gebirgsbäuerlein, die zum Theil in St. Ingbert daheim waren, mit auf den Wagen, worauf die drei Grauschimmel lustig ins Thal hinein trabten.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Ueber die Einrichtung der Zimmer des Kaisers im Charlottenburger Schloß entnehmen wir dem „Vokalanzeiger“ folgendes: Das Schlafzimmer des Kaisers ist mit der denkbarsten Einfachheit eingerichtet. An der einen Wand des großen Raumes steht eine eiserne Bettstelle, an der andern eine Chaiselongue von gemustertem Plüschstoff. Hinter der Chaiselongue ein

Toiletentisch von Mahagoni nebst einer kleinen mit Nippes-Figuren bedeckten Stagere. Hinter dem Bett befindet sich ein Mahagoni-Waschtisch mit Marmorplatte und gemaltem PorzellanGeschirr. Dem Fenster gegenüber, doch nicht dicht daran, steht gewöhnlich der bekannte, mit allerlei praktischen Vorrichtungen für den hohen Kranken ausgestattete Lehnstuhl, gleichfalls mit hellem Plüschstoff überzogen. An den Fenstern sind weiße Tüllgardinen, darüber Gardinen von meergrünem Damast. Von gleicher Farbe sind die Sessel und der Teppich im Zimmer. An Gemälden weist das Zimmer nur einige wertvolle Kupferstiche auf. Das Arbeitszimmer ist nicht minder einfach meubliert. Ein großer weißbuchener Schreibtisch dient zur Erledigung der schriftlichen Arbeiten. Diesem gegenüber steht ein kleiner Schreibtisch für den Adjutanten und eventuell für andere Personen, welche bei dem Kaiser Vortrag halten. Acht hohe ebenfalls weißbuchene Sessel, zwei Etageren mit altertümlicher Majolikadekoration zur Rechten und Linken des Schreibtisches und ein mächtig großes Bücherregal von Mahagoni vollendet das schlichte Ameublement des Zimmers. Neben dem Schreibtisch hängt ein großes Delgemälde des hochseligen Kaisers Wilhelm, und auf dem am Schreibtisch angebrachten Aufsatz prangen zwei kostbare gemalte Vasen, in denen jetzt stets duftige Beilschen prangen. An den Fenstern befinden sich cremefarbige Spitzgardinen mit violetten Ueberhängen, und der Teppich im Zimmer trägt ebenfalls vorwiegend veilchenblaue Farbe.

— Ueber die Entdeckung der Berliner sozialistischen Geheimdruckerei wird geschrieben: die Polizei hatte von irgend einer Seite Wind erhalten, daß etwas Großes im Gange sei. Einige Personen, die besonders als Kolporteurs verbotener anarchistischer und sozialistischer Schriften im Verdacht stehen, wurden in Folge dessen Tag und Nacht von einigen Geheimpolizisten beobachtet. Diesen fiel es auf, daß jene Verdächtigen oft ein Haus in einem der großen Arbeiterviertel Nordberlins gelegenen Koppenstraße besuchten. Sie wurden dort endlich zu einer günstigen Stunde überrumpelt, und dabei fand man, daß in einer der Hinterwohnungen, in einer halbdunkeln Stube, einem sogenannten Berliner Zimmer, eine heimliche Presse arbeitete. Vor einem halben Jahre hatte ein junger blonder Arbeiter hier eine Wohnung bezogen; sie bestand aus einer Küche und jenem Berliner Zimmer. Die Küche vermietete er noch an eine alte schwerhörige Frau, die ihm ein wenig die Wirthschaft führte. Er selbst behielt nur das dahinter liegende versticktere Eckzimmer. Auf seiner Presse schien er nur gelegentlich zu arbeiten, indem er kleine harmlosere Drucksaften für die Nachbarschaft herstellte. Dagegen spielte er zur Freude der anderen Miether des Hofes, besonders des weiblichen Theils, sehr häufig auf einer Gitarre, wobei er sich am Fenster zeigte. Es scheint dies ein Mittel gewesen zu sein, um die Anwesenheit seiner Mitthelfer und das Geräusch der heimlichen Druckarbeit zu verdecken. Gefunden wurden mehrere Stereotypplatten; die Frage ist deshalb noch offen, wo eigentlich der Schriftsatz zu der Schmähschrift hergestellt wurde. Denn in der Befassung des Verhafteten, der den Namen Karllinnes führt, fehlt es an dem entsprechenden Letternmaterial. Der Vertrieb des in einfacher Zeitungsschrift hergestellten Flugblattes geschah in geschickter Weise, indem jedes Exemplar in ein unbeschriebenes Couvert gesteckt wurde, wie die Tausende von harmlosen Geschäftsanzeigen, welche täglich in Berlin verbreitet werden; gleich diesen wurde es, ohne aufzufallen, durch die Thürspalten gesteckt.

— Zwischen Himmel und Erde. Der Seilkünstler Fedor Molodjoff benutzte am Sonntag in der Neuen Welt in der Berliner Hafenstraße ein neues Hanfseil. Als er, an jedem Fuß ein Faschinenmesser, etwa die Mitte des Seiles erreicht hatte, erlitt dieses eine Erschütterung, wobei die etwa 40 Pfd. schwere Balanzirfange mit solcher Gewalt gegen das Seil anschlug, daß sie in Stücke brach und Molodjoff selbst unter allgemeinen Schredensrufen des Publikums vom Seile glitt, an dem er aber hängen blieb. Mit Ruhe entledigte sich der Seilkünstler der Faschinenmesser, schwang sich empor und begann sofort wieder seine Produktionen.

— Fatales Versprechen. A.: „Ist denn das Bild Ihrer Tante gut?“ — B.: „'s ist wenigstens von einem sehr renommirten Maler gemalt!“

Interessant

ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücksanzeige von Samuel Heckscher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Landwirthschafts-Gesellschaft. Abtheilungs-Versammlungen.

Huntlosen-Großenkneten. Pflingstmontag, den 21. Mai d. J., Nachm. 3¹/₂ Uhr, in Hellbusch Gasthause in Großenkneten.

Bekanntmachungen.

Schmalenfleth. Vom 22. d. M. an wird der Siel bei günstiger Witterung während einiger Fluthen geöffnet sein.

Bei günstigem Wetter wird der Abser Siel vom 19. d. Mts. an während einiger Fluthen geöffnet sein.

Der Strohauser Siel wird vom 17. d. M. an während ein paar Fluthen geöffnet sein.

Vom 15. Mai ab erhält die Privat-Personenpost von Großenmeer nach Oldenburg den folgenden Gang:

Aus Großenmeer 5³⁰ früh,
in Eghorn 6⁴⁰ „
in Oldenburg 7³⁰ „

Haupt-Gewinn event. 500,000 M. **Glücks-Anzeige.** Die Gewinne garantiert der Staat.

Einladung zur Theilnehmung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten großen Geld-Lotterie, in welcher

9 Millionen 160,290 Mark sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vorteilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäß nur 95,500 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der größte Gewinn ist event. 500,000 M.

Prämie 300 000 M.	26 Gewinne à 10 000 M.
1 Gewinn à 200 000 „	56 „ „ 5 000 „
1 Gewinn „ 100 000 „	106 „ „ 3 000 „
1 Gewinn „ 90 000 „	257 „ „ 2 000 „
1 „ 80 000 „	2 „ „ 1 500 „
1 Gewinn „ 70 000 „	515 „ „ 1 000 „
2 Gewinne „ 60 000 „	839 „ „ 500 „
1 „ 55 000 „	120 Gew. à 200, 150 „
1 „ 50 000 „	30 020 Gewinne à 145 „
1 „ 40 000 „	7992 Gew. à 124, 100, 94 „
1 Gewinn „ 30 000 „	7848 Gew. à 67, 40, 20 „
7 Gewinne „ 15 000 „	im Ganzen 47 800 Gewinne
1 Gewinn „ 12 000 „	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1. Classe beträgt 50 000 M., steigt in der 2. Cl. auf 55 000 M., in der 3. auf 60 000 M., in der 4. auf 70 000 M., in der 5. auf 80 000 M., in der 6. auf 90 000 M., in der 7. auf 200 000 M. und mit der Prämie von 300 000 M. event. auf 500 000 M.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgesetzt, kostet

das ganze Originallos nur 6 Mark,
das halbe Originallos nur 3 Mark,
das viertel Originallos nur 1¹/₂ Mark,

und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Verlosungs-Planes mit Staatswappen, gegen frankirte Einzahlung des Betrages oder gegen Postvorschuß selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Theilnehmenden erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

Verlosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, verjende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Post-einzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber sogleich, jedoch bis zum

25. Mai d. J.

vertrauensvoll an
Samuel Heckscher senr.,

Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Nächste Ziehung am 20. Mai 1888.

Laut Reichsgesetz vom 8. Juni 1871 im ganzen deutschen Reiche gesetzlich zu spielen gestattet

Stadt Barletta Loose

Jährlich 4 Ziehungen

mit Haupttreffer von: 2 Millionen, 1 Million, 500 000, 400 000, 200 000, 100 000, 50 000, 30 000, 25 000, 20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000 Mk. etc.

Gewinne, die „baar“ in Gold wie vom Staate garantiert ausgezahlt werden und wie sie keine einzige Lotterie anzuweisen hat.

Jedes Loos gewinnt!

Monats-Einlage auf

ein ganzes Loos 3 Mk.

Agentur: G. WESTEROTH, Baden,

Post und Zahlstelle: Waldshut i. Baden.

Briefe mit Werthinhalt wolle man einschreiben lassen.

Einige gebrauchte Zweiräder sind sehr billig zu verkaufen.

S. Lambrecht, Langestr.